

DIE ANFÄNGE DES DENKENS IN DER FRÜHZEIT

Von Herbert Kühn, Universität Mainz.

In unserer Zeit scheint der Augenblick gekommen, wo die Vorgeschichte der Philosophie etwas zu bieten und etwas zu sagen hat. Die Vorgeschichte, bisher hauptsächlich mit dem Ergraben, Sammeln und Ordnen des Materials beschäftigt, tritt jetzt in ein Stadium, in dem sie durch die Fülle der Funde hindurch auf das Wesenhafte zu blicken vermag, auf den Grund der Dinge. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sie die Frage stellen und beantworten kann, die die letzte Frage der Forschung ist, die Frage nach dem geistigen Sein des Menschen der Frühzeit, des Menschen, der hinter den Dingen steht, des Menschen, der diese Gegenstände, Geräte und Schmuckstücke in der Hand hielt, des Menschen, der die Bilder malte, die die Vorgeschichte so eingehend beschäftigt. An dieser Stelle aber berührt sich die Vorgeschichte mit der Philosophie, und dieser Punkt ist es, auf den ich die Aufmerksamkeit lenken möchte.

Spengler bezeichnete seine neue Sicht der Geschichte als die kopernikanische Wendung in der Geschichtsbetrachtung. Er sprach davon, daß bisher der europäische Mensch sich selbst im Mittelpunkt der Geschichte gesehen habe, und daß sein Geschichtsbild so geartet war, daß alles auf ihn selbst zuströmte und in ihm seine Erfüllung fand. Spenglers neuer Gedanke war der, daß das europäische Geschichtsbild nur eines unter vielen möglichen ist, wie das ostasiatische Geschichtsbild, das mohammedanische, das amerikanische und das indische Weltbild.

Um die gleiche Zeit bemüht sich die Kunstgeschichte, besonders seit Strzygowski, neben der europäischen Kunst die anderen Kunstgruppen der Erde in das große Bild der Geschichte der Kunst einzubeziehen. Und auch hier erscheint die europäische Kunst nur als eine Art unter vielen anderen möglichen Arten, die Welt zu erleben und zu gestalten.

Es ist jetzt an der Zeit, daß auch die europäische Philosophie dazu übergeht, das europäische Denken nur als eine Art unter vielen möglichen Denkformen zu begreifen, und in der Tat gibt es in allen Ländern eine große Anzahl von Geschichten der Philosophie Chinas, Japans, Indiens. Jedoch die Entwicklung des eigenen europäischen Denkens ist bisher keineswegs in das Zentrum einer Untersuchung gestellt worden.

Die moderne Philosophie verwendet dabei ständig den Begriff des Urtümlichen, des Frühen, des magischen oder mythischen Denkens, so wenn Spranger von der Magie der Seele spricht, so wenn Klages auf den Menschen des Mythos verweist, so wenn Jaspers von den Chiffren spricht und Ernst Cassirer von den symbolischen Formen. So drängt die Philosophie dazu, die Frühformen des geistigen Erlebens als Vorstufen einerseits und als Andersartigkeiten andererseits in das große Bewußtseinsgefüge des Menschen der Gegenwart einzubauen, doch es ist ein logisches, nach den Begriffen geformtes Rekonstruieren und Gestalten, das an der Wirklichkeit der Funde und an der Fülle des ergrabenen Materials sich zu bewähren hat.

Zwar hat die Ethnologie der philosophischen Bemühung sehr geholfen und die Arbeiten von Vierkandt, Thurnwald, Preuß, Frobenius, Pater Schmidt und Graebner, nicht weniger wie die von Frazer, Marett, Tylor und Lévy-Brühl haben der philosophischen Forschung reiche Kräfte und Antriebe gegeben. Doch der ethnologischen Forschung fehlt die historische Schichtung, das Früher und Später läßt sich nur andeutungsweise bestimmen, die Vorgeschichte dagegen hat durch ihre Schichtenfolge die klare historische Gliederung, hat die Möglichkeit, des Aelter und Jünger genau bestimmen zu können.

Cassirer spricht von dem mythischen Denken und faßt damit alles zusammen, was vor dem logisch-rationalen Denken liegt, jedoch sind hier Scheidungen nötig, innerhalb dieses großen und weiten Begriffes des mythischen Denkens gibt es zwei völlig verschiedene Denkformen, die sich auf das schärfste unterscheiden und die bei Cassirer noch zusammenfallen. Die erste Schicht, die älteste, die sich erfassen läßt, ist die magische Schicht, sie beruht auf dem Zauber, auf dem Urmonotheismus und auf der unistischen Anschauung der Welt.

Die zweite Schicht ist diejenige, die ich als die mythische bezeichnen möchte, und dies in engerem und in festerem Sinne als Cassirer. Diese Schicht beruht auf der Abstraktion, beruht auf dem Symbol und dem Zeichen.

Die dritte Schicht ist die des logisch-rationalen Denkens, das sich aufbaut nach dem Satz vom Grunde, nach dem Gedanken von Ursache und Wirkung.

So möchte ich drei Schichten der geistigen Entwicklung erkennen, Magie, Mythos, Logos.

Es ist dabei nicht richtig, wenn man in dieser Reihenfolge eine Höherentwicklung sieht, die von unentwickelterer Denkform, von geringerer Denkfähigkeit, weiterschreitet zur höheren. Nicht um Differenzen in der Höhenlage der Denktätigkeit handelt es sich, nicht um Schichtungen und Qualitätsbegriffe, sondern um eine essentielle Andersartigkeit, eine zeitliche Vor- und Nachordnung der Strukturelemente des Denkens. Immer bleibt zu bedenken, daß die magische Weltanschauung in ihrer besonderen Bewußtseinshaltung die Gesamtheit des Seins umspannt, daß sie einen einheitlichen Blickpunkt des Bewußtseins darstellt, von dem aus gesehen die Fülle der Erscheinungen ihren Sinn, ihr Ziel und ihren Wert gewinnt. Für den Menschen dieser Epoche ist diese Art zu denken vollständig und erfüllt, sie erklärt und deutet ihm seine Welt und gibt ihm die Möglichkeit in die Hand, seine Welt auf seine Weise zu begreifen und zu erklären. Die magische Weltanschauung schließt daher ihren Wahrheitsgehalt in sich selber ein, sie ist in anderer Weise wahr als die mythische Form des Weltbildes, und in wieder anderer Weise als die logisch-philosophische.

Auch die mythische Art des Denkens erfüllt für den Träger des Bewußtseins alle die Forderungen, die er an die Ausbildung seiner Weltvorstellung zu richten hat.

So sind alle drei verschiedenartigen Denkformen in ihrer eigenen Art Erfüllungen ihrer Bedürfnisse und Erfordernisse, und es ist so, daß jede Epoche die Welt anders sieht und ihr anders gegenübertritt.

Die Erkenntnis der Andersartigkeit, vorausgeschaut durch Schelling, Herder und Hegel, kann doch erst fest begründet werden in unserer Zeit, in der die Funde vorhanden sind, in der die Funde laut ihre Stimme erheben. Dabei zeigt sich der große Gegensatz am Ende der Eiszeit. Hier liegt die Bruchstelle zwischen dem magischen und dem mythischen Denken, hier liegt der tiefe Einschnitt, der die Denkformen scheidet, ein Einschnitt, von der gleichen Bedeutung, wie der Einschnitt der Renaissance in der neueren Geschichte des Denkens in Europa. Schelling hatte das wohl gesehen. Es findet sich bei ihm in der Einleitung in die Philosophie der Mythologie folgender Satz: „Vorher“, sagt Schelling, „hatten die Menschen im philosophischen Naturzustande gelebt. Damals war der Mensch noch einig mit sich selbst und der ihn umgebenden Welt . . . Es wäre nicht zu begreifen, wie der Mensch je jenen Zustand verlassen hätte, wüßten wir nicht, daß sein Geist, dessen Element Freiheit ist, sich selbst freizumachen strebt . . . Sobald der Mensch sich selbst mit der äußeren Welt in Widerspruch setzt, ist der erste Schritt zur Philosophie geschehen. Mit jener Trennung erst beginnt Reflexion, von nun an trennt er, was die Natur auf immer vereinigt hatte, trennt er den Gegenstand von der Anschauung, den Begriff vom Bilde, endlich, indem er sein eigenes Objekt wird, sich selbst von sich selbst.“

In diesen Sätzen ist intuitiv und ohne Kenntnis des Fundmaterials vor über 100 Jahren genau das gesehen, was ich hier ausdrücken möchte. Es ist der Schnittpunkt getroffen zwischen der magischen Denkform und der mythischen Denkform. Im magischen Denken erlebt der Mensch die Welt unistisch. Der Begriff ist noch nicht abgelöst von dem Bilde, das Bewußtsein ist noch geschlossen, der Gedanke noch unaufgelöst. Noch ist nicht die Spaltung von Seele und Körper gegeben, nicht der Gedanke der Kraft, der als ein Abstraktes erst später er-

scheint; diese Welt ist eine Welt der Konkretion, sie ist wirklich in sich und wirklich durch sich.

Erst in der zweiten Epoche, in der mythischen Zeit, entsteht die Spaltung des Geistes, erst in dieser Zeit entwickelt sich das Abstrakte, entwickelt sich die Herauslösung einer unsinnlichen Kraft, die in allen heiligen Vorgängen steckt, entwickelt sich die Betrachtung über Kraft, entwickelt sich ihre Objektivierung und damit die Erkenntnis des Abstrakten.

In der Urerinnerung der Menschen hat sich dieser Vorgang der Entwicklung des abstrakten Denkens als ein ganz entscheidender gehalten. In der Bibel wird er ausgedrückt im Symbol des Sündenfalls. Den Menschen wurden die Augen aufgetan, und sie wußten, was gut und böse ist, sie wurden Gott gleich. Mit divinatorischem Blick hat Schiller diesen Punkt als den entscheidenden der Menschheitsgeschichte überhaupt erkannt. In seiner Abhandlung: „Etwas über die erste Menschengesellschaft“ nennt er diese Wandlung die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschheitsgeschichte. Er nennt diesen Wechsel einen Abfall von dem Instinkt, er nennt ihn die erste Aeußerung der Selbsttätigkeit, das erste wahre Stück der Vernunft. Er sagt, der Mensch wird durch diese Wendung aus einem Sklaven des Naturtriebes ein frei handelndes Geschöpf, aus einem Automaten ein sittliches Wesen. Und er sagt, daß der Philosoph der menschlichen Natur zu diesem wichtigen Schritt zur Vollkommenheit Glück wünschen müsse.

Diese Erkenntnisse Schellings, Schillers, auch die von Herder und Hegel, sind im 19. Jahrhundert wieder verlorengegangen. Und immer mehr floß wieder die große vorlogische Schicht zu einer einheitlichen zusammen. Es gilt heute, auf Grund der Funde die große Trennung im vorlogischen Denken überhaupt zu erkennen, es gilt zu begreifen, daß es nicht zwei Formen des Denkens gibt, die logische und davor die mythische, sondern drei, die magische, die mythische und die logische.

Die Sicherheit dafür bieten die Funde. Sie sind völlig anderer Art in der Eiszeit wie in dem folgenden Neolithikum und in der Bronzezeit.

Es sind drei Punkte, in denen die Unterscheidung ruht, erstens in der bildhaften Darstellung, zweitens in der Totenbestattung und drittens im Gottesglauben.

Die Welt der Eiszeit ist bestimmt durch eine ganz naturhafte wirklichkeitsnahe lebendige Kunst. Die wichtigsten Fundplätze sind Altamira, 1903 bearbeitet, Font-de-Gaume, 1903 gefunden, Niaux, 1906 entdeckt, Tuc d' Audoubert, 1912 und Lascaux, gefunden 1940. Insgesamt sind jetzt über 60 Höhlen mit Malereien bekannt, in ihnen gibt es Hunderte, zusammen Tausende von Bildern, alle verschieden im einzelnen, und doch alle einheitlich im Stil und in der Formgebung, alle Bilder sind ganz naturalistisch, diesseitig, wirklichkeitsnahe. Es gibt nichts Stillisiertes, nichts Gedachtes. Diese Kunst ähnelt daher dem Impressionismus des 19. Jahrh., und die Probleme dieser eiszeitlichen Kunst sind die gleichen wie die des Impressionismus, sie sind gerichtet auf Farbe, Licht, Luft, Tiefenerstreckung, Plastizität, Bewegung und Masse.

Die Welt der Eiszeit ist weiter bestimmt durch die Art der Bestattung. Es sind heute über 60 gut beobachtete Bestattungen der Eiszeit bekannt, sie alle sind trotz der Besonderheiten im einzelnen einheitlich in der Grundform. Der Tote ist bestattet, als wenn er lebte, er wird auf dem Herd gebettet, weil er kalt ist, er wird mit Ocker bestreut, weil er blaß ist, er erhält Speise, Trank und seine notwendigen Werkzeuge. Der Tote ist nichts anderes als der Lebende, so wie er braucht er Wärme, Nahrung, Werkzeug. Der Tote geht in ein anderes Reich, in ein anderes Land, aber dort lebt er genau so wie hier, er hat die gleichen Bedürfnisse, die gleichen Wünsche, die gleichen Hoffnungen. Die Seele wird noch nicht als etwas für Sich-Bestehendes gedacht, der Mensch ist noch einheitlich, so wie seine Welt einheitlich ist, so wie seine Kunst einheitlich ist.

Und einheitlich ist auch sein Gottesbegriff. Es ist erst wenige Jahre, daß die Forschung den Gottesbegriff der Eiszeit erkannt hat. Es waren Entdeckungen in Höhlen über St. Gallen, in denen sich Spuren der Menschen der Eiszeit, und zwar des Neandertalers aus dem Beginn der letzten Eiszeit und der davorliegenden Warmzeit zeigten. (Emil Bächler, das alpine Paläolithikum der Schweiz. Basel 1940.) In den Höhlen Wildkirchli und Wildemannsloch fanden sich kastenartige Nischen mit sorgfältig aufeinander aufgestapelten Bärenschädeln. Es kann sich

nicht um ein Fleischdepot handeln, denn die Schädel gerade enthalten kein Fleisch, es kann sich nur um ein Opfer handeln, und es ist höchst bedeutungsvoll, daß sich diese Sitte der Bärenopfer bei den jetzt noch lebenden Jägern und Sammlern, bei den Menschen der Wirtschaftsstufe der Eiszeit, bei Jakuten und Tschukschen und bei den Ainus bis zur Gegenwart erhalten hat. Bei ihnen gibt es die gleichen Bärenopfer, ja sogar besondere Eigenarten, wie das Abschleifen des großen Eckzahnes der Bären hat sich erhalten bis zur Gegenwart. Bei diesen Völkern ist nun auch der Gedanke bekannt, der hinter diesem Opfer steht. Das Opfer setzt immer jemand voraus, dem das Opfer gebracht wird, also eine Gottheit. Bei den Jägerstämmen der Gegenwart ist auch die Art dieser Gottheit bekannt, es ist ein Eingott, der Herr der Tiere, der Herr des Waldes, der Schöpfer des Alls, der Träger des Lebens. Diese Gottheit wird ganz substantiell gedacht wie ein Mensch, wie ein großer, gehobener, mächtiger Mensch, und es ist ungewöhnlich überraschend zu sehen, daß Schelling diesen gleichen Gedanken, der sich aus den Funden ergibt, schon mit dem Verstand erfaßt hatte. Schelling spricht von dem Urmonotheismus, und er erkennt ihn aus der Bibel, aus dem Begriff von Jahwe, dem Urgott, dem der jüngere Gottheitsbegriff, Elohim, ein Plural, zeitlich nachgeordnet ist.

Durch diese drei Komplexe des geistigen Lebens, durch das naturhafte Bild, die Bestattung und den Urmonotheismus ist das Denken des Menschen der Eiszeit bestimmt. Es ruht in der Magie, denn die Bilder sind geschaffen worden, um durch das Bild das Tier zu bezaubern, und das ergibt sich mit Sicherheit aus fünf Faktoren: erstens daraus, daß die Bilder an versteckten Stellen in den Höhlen liegen, zweitens daraus, daß auf die Bilder geschossen worden ist, sie tragen jetzt noch Einschußlöcher, drittens daraus, daß viele Bilder Einzeichnungen von Pfeilen und Bumerangs tragen, es ergibt sich viertens aus dem Tanz um die Bilder — in der Höhle Tuc d' Audoubert sind die Fußspuren der eiszeitlichen Menschen mit den Kapillaren der Haut erhalten —, es waren Hacken, denn die Menschen tanzten um die Bisons herum den Tanz in der Verkleidung der Bisons und im Tanzschritt der Bisons. Fünftens ergibt sich die Tatsache der magischen Bedeutung der Bilder aus den vielfachen Darstellungen von Maskentänzern. Es gibt über hundert Bilder von Menschen der Eiszeit in Maskenverkleidung.

So ist es ganz zweifellos, daß das Denken des Menschen der Eiszeit, sichtbar in den drei Komplexen der Bilder, der Bestattungen und der Opferstätten, getragen war von der Magie, aber nicht ausschließlich von der Magie wie viele frühere Forscher annahmen, sondern von einer Magie mit einer klaren Gottesvorstellung.

Alles bei diesem Denken aber ist konkret, konkret sind diese Bilder, naturwahr, diesseitig, wirklich, konkret ist die Bestattung, und konkret ist der Gottesbegriff.

Stellt man diese Art des Konkreten, wirklichkeitsnahen Denkens, dieses Denkens, das Schelling als einig mit sich selbst und der umgebenden Welt bezeichnete, dem gegenwärtigen europäischen logisch-kausalen Denken gegenüber, dann erst wird die Andersartigkeit des Denkens völlig klar.

Im theoretisch-intellektuellen Denken beruht alles Urteilen auf den empirischen Vergleichen und Zuordnen bestimmter Wahrnehmungsinhalte, die in kritischer Methode analytisch-synthetisch in konstitutive Elemente zerlegt und zugleich in der Gesetzmäßigkeit des Ganzen gedacht werden. Die Analysis beruht auf der Synthesis: *συναγωγή* und *διαίρεσις* im platonischen Sinne bedingen sich so wechselseitig. Die Wahrnehmungsinhalte werden in bestimmter Weise geordnet, gegliedert, aufgebaut. Sie werden auf letzte, nicht mehr im unmittelbaren sinnlichen Eindruck faßbare, nur in analytischer Trennung gesetzte Elemente zurückgeführt und werden aufgefaßt als zerlegte Inhalte der Wahrnehmung. So bildet sich im Gesetzesdenken der Wissenschaft eine Gliederung und Differenzierung des Objektbegriffes, aus der alle Gewähr der Konstanz resultiert. Es ist der Prozeß der Sonderung der Erfahrungs-elemente der Menschheit. Die Einzelformen des Denkens wiederum werden im Objektivierungsprozeß zusammengefaßt zu der Synthesis, auf der systematisch alle Einheit der objektiven Bestimmtheit beruht. Das besondere Sein empfängt so seine logische Existenz erst durch den Inbegriff, durch das System allgemeiner Gesetze, das ihm übergeordnet ist und das seine Sonderung in der Ganzheit begründet. Das logische

Denken beruht also auf der Trennung der Objekte und auf ihrer erneuten Verbindung im Denkprozeß selbst.

Ganz anders ist der Denkvorgang im Objektivationsprozeß des magischen Denkens. Es fehlt die scharfe Differenzierung, die das logische Denken für den Einzelgegenstand schafft; im magischen Denken kann er seine Grenzsetzung ganz verlieren, kann er vollkommen mit einem anderen Gegenstand verschmelzen. Das Objekt kann in seiner Realität einbezogen werden in die Realität eines anderen Objektes. Die räumlich-zeitliche Isoliertheit des Gegenstandes wird aufgelöst, er wird als identisch angesehen mit einem anderen, gänzlich differenzierten Gegenstand.

So ist der Maskentänzer das dargestellte Tier, er bedeutet es nicht nur, die Denkinhalte Mensch mit Maske und Tier fallen vollständig zusammen; so ist das Bild zugleich das Abgebildete, die Denkinhalte Bild und Tier fallen vollständig zusammen.

Da, wo das logische Denken die Trennung setzt, da setzt das magische Denken die Einheit. Das magische Denken steht also unter dem Grundsatz der Coinzidenz. Es ist das Zusammenfallen der Denkinhalte, das sein Wesen bestimmt.

Dieser Grundcharakter äußert sich nun auch besonders neben dem Objektbegriff im Funktionsbegriff.

Im logisch-theoretischen Denken werden zwei Elemente in Beziehung gesetzt und als drittes die Relation, die Beziehung selbst. In dieser Dreigliederung werden die beiden Elemente als differenzierte Gegenstände betrachtet und auch die Relation bedeutet etwas Eigenes, aber sie ruht in einer anderen Sphäre, sie ist kein Gegenstand der Wahrnehmung, kein besonderer Inhalt, sondern eine logische Denkform, die die getrennten Objekte im Akt der logischen Verknüpfung verbindet.

Ganz anders das magische. Es schafft tatsächlich die begriffliche Identität, es schafft das logische Zusammenfallen der beiden Einzelinhalte, damit verschwindet der Korrelationsfaktor, der Funktionsbegriff besteht nicht, aber die Differenz der beiden Denkinhalte löst sich ebenfalls auf, sie werden eine begriffliche Ganzheit.

Das logische Denken setzt also, um ein Beispiel zu geben, als getrennte Objekte das Tier und das Bild, und dazu einen Beziehungsfaktor zwischen beiden, gegeben in der Aehnlichkeit des Bildes. Im magischen Denken besteht der Beziehungsfaktor nicht, und Tier und Bild fallen zusammen. Die Bezauberung des Bildes trifft also zugleich das Tier. Im logisch-begrifflichen Denken ist diese Möglichkeit nicht gegeben, der ganze Zaubervorgang erscheint dadurch sinnlos, weil Ursache und Wirkung nicht gegeben sind, die Bezauberung des Bildes erscheint gar nicht als logische Ursache für den Tod des Tieres. Im magischen Denken aber bedeutet die Tötung des Bildes zugleich die Tötung des Tieres. Das dem magischen Denken eigene Gesetz ist das der Coinzidenz. Menschen können Tiere sein, Bilder können Tiere sein, es ist eine dinglich-substantielle Einheit gesetzt, eine reale Identität, nicht ein symbolisches Bedeuten wie in der zweiten Stufe im mythischen Denken.

Das Zentralgesetz ist also nicht bestimmt durch den Kausalitätsbegriff, sondern durch die Coinzidenz und durch die Konkretion des Geschaffenen. Dieses Zentralgesetz, diese logische Grundhaltung im magischen Denken bestimmt nun auch die anderen Kategorien des Denkvorganges, vor allem Raum, Zeit, Qualität, Quantität, Kausalität.

Es ist nicht so, daß im magischen Denken der Kausalbegriff fehlte, der Kausalbegriff ist nur völlig anders gefaßt.

Im theoretischen Denken bedeutet der Grundsatz der Kausalität, daß jeder als wirklich vorausgesetzte Vorgang zureichende Ursachen seiner Wirklichkeit verlangt. Diese Ursachen sind fest bestimmt und jede Ursache setzt eine ganz bestimmte Wirkung voraus, so daß der Kausalsatz dahin zu fassen ist, daß jede Ursache eine durch sie bestimmte Wirkung hervorbringt.

Ganz anders das magische Denken. Es fehlt gar nicht die allgemeine Kategorie von Ursache und Wirkung, aber die Modalität der Kausalität ist eine ganz andere. Es ist nicht eine bestimmte Ursache, die eine bestimmte Wirkung schafft, sondern eine Ursache kann verschiedene, gerade durch sie nicht bestimmte Wirkungen hervorrufen. Das Schießen auf das Bild ruft als Wirkung hervor, daß das Tier selbst getroffen wird, das Besprechen des Bildes schafft den Tod des Tieres, das Tan-

zen des Tieres und die Tötung des Maskentänzers ruft den Tod des Tieres hervor. Es ist auch Ursache und Wirkung, aber beide Elemente sind nicht logisch begrifflich bestimmt. In der begrifflichen Sphäre haben Bild und Tier, haben Maskentänzer und Tier nichts miteinander zu tun, in der magischen Sphäre aber bedingen sie sich gegenseitig in einem Verhältnis von Wirkung und Ursache.

Es wäre falsch, wenn man annehmen wollte, daß diese magische Sphäre nur der Eiszeit angehörte. Bei den Menschen der gleichen Wirtschaftsstufe, bei den Jägern und Sammlern, lebt sie noch heute, bei den Buschmännern Afrikas, den Prärie-Indianern Amerikas, den Australiern, den Wedda auf Ceylon, und den Eskimos. Auch bei dem Menschen der Gegenwart ist diese Sphäre keineswegs erloschen, und die Hexen des Mittelalters haben sich ebenso wächserne Männlein gemacht und sie zauberisch durch Nadelstiche getötet, wie das heute noch manche Menschen mit Photographien tun. Unser Gruß „Guten Morgen, guten Tag“, unsere Glückwünsche zu den Feiertagen sind ja nichts als Beschwörungsformeln, von denen wir wissen, daß ihnen der logische Zusammenhang von Ursache und Wirkung nicht innewohnt. Wir leben also alle zu einem Teil in dieser magischen Sphäre, und der Gruß „Heil Hitler!“ hatte zugleich etwas Beschwörendes, etwas Magisches, und das Nichterweisen dieses Großen galt auch aus diesem Grunde als eine Art Gegenzauber.

Wenn so das Gesetz der Coinzidenz der durchgehende Faktor des magischen Denkens ist, der sich äußert im Objektbegriff und im Kausalbegriff, dann prägt er sich auch aus bei den Kategorien von Raum und Zeit.

Bei Kant erscheinen Raum und Zeit als diejenigen Prinzipien der empirischen Erkenntnis, die als Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind. Der Raum ist als ein kontinuierlicher Inbegriff der Wahrnehmung eine Ordnungsform des Bewußtseins und als solche eine Voraussetzung der Realität der räumlich-körperlichen Gegebenheiten. Er ist also die Bedingung der Realität, unter der allein äußere Wahrnehmung möglich ist.

Ganz anders darin wieder das magische Denken. Aus dem Gesetz der Coinzidenz, das die Basis der magischen Anschauung ist, ergibt sich, daß der Raum nicht als eine Bedingung der Erfahrung erscheint, daß er auch nicht grenzsetzend und verbindend zugleich wirkt, sondern vielmehr, daß er die Gegenstände der Wahrnehmung als Identität zusammenbindet zu einer substanzialen Einheit. So fallen auch hier — ebenso wie beim Objektbegriff, beim Relationsbegriff und beim Kausalbegriff — die durch den Raum geschiedenen Elemente zusammen, der Raum selbst erscheint negiert.

Wenn in der magischen Welt der Zaubernde hier einen magischen Pfeil abschießt, einen Pfeil der den um Hunderte von Kilometern getrennten Feind töten soll, so ist der Begriff des Raumes hier gänzlich aufgehoben. Durch die magische Handlung fallen die beiden Orte, die Schauplatz der Handlung sind, zusammen, sie verschmelzen. Jede räumliche Schranke ist vernichtet. Wie im Objektbegriff, wie im Relations- und wie im Kausalitätsbegriff ist aus der Dreiheit der Faktoren, den Gegenständen des Denkens und den sie verbindenden Elementen eine Einheit geworden in vollkommener Coinzidenz der Objekte.

Genau so ist die Vorstellung bei dem Begriff der Zeit. Wenn im theoretischen Denken die Zeit die formale Bedingung aller Erscheinungen überhaupt ist, wenn sie wie der Raum als grenzsetzend und verbindend zugleich erscheint, dann wird auch sie im magischen Denken wie der Raum mit den Objekten der Anschauung zu einer Einheit verbunden.

Der zum magischen Zweck abgeschlossene Pfeil wirkt nicht nur an ganz anderer Stelle, er wirkt auch zu ganz anderer Zeit.

So mag das magische Denken umschrieben sein durch seine Andersartigkeit im Objektbegriff, im Relationsbegriff, im Kausalbegriff, im Raum- und im Zeitbegriff.

Diesem Gesetz der Coinzidenz entspricht auch der Gedanke des Todes. So wie das Bild das alter ego des Tieres ist, genau so ist der Tote das alter ego des Lebenden. Eine Scheidung zwischen Ideellem und Reellem, zwischen Bedeutung und Dasein, zwischen Seele und Leib, gibt es noch nicht. Der Tote geht in ein anderes Land und lebt dort weiter. Er lebt dort mit Körper und Seele, ungeschieden, der Tote und der Lebende sind also eine Einheit, und so kann der Tote

wiederkehren aus dem anderen Land, und das ist der Grund, weshalb mehrere der Skelette gefesselt waren. Die Knie sind ganz hoch angezogen bis an das Kinn, eine Stellung, die ohne Fesselung gar nicht zu denken wäre.

So ist auch hier der Gedanke der Coinzidenz der tragende, ein Gedanke, der auch bei dem dritten Komplex der Funde wieder in den Mittelpunkt tritt, bei dem Gottesbegriff.

Der Gott, dem die Opfer gebracht werden, ist kein geistiger Gott, sondern ein realer, ein alter ego des Menschen in gehobener und verstärkter Form. Auch hier also der Gedanke der Coinzidenz, der Gedanke des Konkreten, des ganz Wirklichen, des Realen.

Dieser Welt des magischen Denkens ist die zweite Stufe, die Welt des mythischen Denkens, auf das schärfste entgegengesetzt. Zwar gibt es alle Uebergänge, doch allmählich ist die Trennung so vollkommen, daß eine völlig neue Form des Denkens entsteht, die in ganz anderen Denkkategorien ruht. Es ist das Erwachen des Abstrakten, es ist das Bewußtwerden des Gattungsbegriffes, es ist die Entstehung des Gedankens der Seele in ihrer Abgelöstheit vom Körper.

Wenn die magische Welt wirtschaftlich die der Jäger und Sammler ist — eine aneignende, aufnehmende, konsumtive Wirtschaft liegt ihr zugrunde —, dann ist der Mensch der mythischen Stufe wirtschaftlich produzierend, schaffend. Er ist entweder Ackerbauer oder Viehzüchter. Die Bibel in dem Mythos von Kain und Abel spricht von der Spaltung der Wirtschaft in die zwei Brüder nach Adam und Eva, die die Epoche der Eiszeit, die Epoche des Paradieses repräsentieren.

Im Paradies lebte der Mensch in der Einheit, und die Einheit war so stark, daß das ganze Denken gefaßt werden kann unter dem Gesichtspunkt der Coinzidenz. Im mythischen, im animistischen Denken aber erobert der Mensch die Zweifelt, die Spaltung, und damit löst sich die Harmonie des Erlebens, die Einheitlichkeit des Empfindens, die dem Menschen immer und gerade dann, als sie verloren war, als ein hoher Traum, als ein vergangenes Gut erschienen ist. Hier liegt die Wurzel für den Gedanken des Paradieses.

Im Neolithikum verändert sich das. Der Gedanke der Seele wird geboren, der Gedanke des Jenseits, der Gedanke des Ewigen, das über den Dingen steht. Psychisches und Physisches, Ich und Wirklichkeit fallen auseinander.

Wieder sprechen die Funde ganz deutlich. In einem allmählichen Prozeß verlieren die Bilder an den Höhlenwänden und an den Felsnischen ihren Naturalismus, sie werden flächiger, werden stilisierter und werden schließlich ganz eckig, ganz aufgelöst und ganz abstrakt. Jetzt sind die Bilder nicht mehr die Darstellung der Wirklichkeit, jetzt sind sie Symbole, Zeichen, Bedeutungscharaktere, Chiffren. Der Prozeß ist so einheitlich, so ohne Durchbrechung, so gleichmäßig, daß es genau so, wie es zuerst in der Eiszeit Tausende von naturhaften Bildern gab, jetzt im Neolithikum und in der Bronzezeit Tausende von stilisierten abstrakten, eckigen, kristallinischen Bildern gibt. Es ist ganz sicher, daß diese Bilder die jüngeren sind, denn oftmals liegen sie an demselben Felsen über den älteren naturalistischen.

Ebenso verändert sich auch die Welt der Toten. Zuerst gibt es noch Bestattungen, aber vielfach in großen Kuppelgräbern oder in den Megalithbauten. Den Toten baut man schönere Häuser als den Lebenden, und in der Zeit der Steinkisten bohrt man Löcher in die Steine, Seelenlöcher, damit die Seele heraustreten kann aus dem Grabe. Seit der Bronzezeit gibt es auch die Verbrennung, und das ist die Vernichtung des Körpers zugunsten der Seele, damit sie frei werde, damit sie entströmen kann aus ihrem Gehäuse.

Auch der Gottesbegriff erfährt eine vollkommene Wandlung. Die Gottheit bedeutet etwas Abstraktes, die Fruchtbarkeit bei den Ackerbauern, Ishtar, Astarte, und die Fruchtbarkeit bei den Viehzüchtern in männlicher Gestalt, Thor und Jupiter.

So sind es auch wieder die drei Komplexe, die Bilder, die Bestattungsformen und die Gottesvorstellung, die die Grundlage bieten für die Erkenntnis des Denkens der mythischen Epoche.

Mit dem Erscheinen des Symbols ist der Gedanke der Identität aufgegeben. Das magische Bild ist das abgebildete. Das Symbol, das animistische, das mythische Bild bedeutet das Abgebildete, es zeigt hin, es weist hin. Darum muß das

magische Bild sensorisch, das mythische imaginativ sein. Das erste setzt die Einheit, das andere die Zweierheit: Bild und Vorbild getrennt. Und diese Trennung nimmt mehr zu. Je stärker der Gedanke der Seele wird, um so mehr löst er sich ab von allem Körperhaften, Raumhaften, Schaubaren.

Wenn im magischen Denken eine Einheit sich bildete, aus den drei Faktoren Ursache, Wirkung und Beziehung, dann wird jetzt eine Spaltung geschaffen, die sich besonders deutlich offenbart im Korrelationsbegriff. Im magischen Denken wurde er eliminiert, im mythischen Denken dagegen tritt er gerade mit immer stärkerer Kraft in den Vordergrund.

Die Beziehung zwischen den Objekten wird plötzlich eine dynamische Kraft, sie wird etwas für sich Bestehendes, Eigenwertiges, Selbständiges und hebt sich als etwas Wirkungsvolles ab von der Realität. Die Beziehung zwischen den Gegenständen wird eine selbständige Größe, sie wird eine Kraft an sich und bekommt eine eigene Realität. Hier liegt das Grundgesetz des Denkens in der mythischen Periode. Die Kraft löst sich von dem Gegenstände, sie wird ein für sich bestehender Wert, ein Wert, der seine eigene Existenz gewinnt, und der sich den Gegenständen gegenüberstellt. Die Kraft erscheint jetzt selbst als Realität, die Kraft selbst ist eine Größe, die Kraft selbst ist ein Gegenstand, den man handhaben kann. Man kann die Kraft hineintun in die Gegenstände, man kann sie herausnehmen aus Gegenständen. Die Kraft ist im animistischen Denken nicht wie in der magischen Epoche aufgelöst in unistische Einheit, sie ist auch nicht wie in der theoretischen Sphäre ein dynamisches Verhältnis der Glieder des kausalen Geschehens, sondern sie ist eine wirkliche Substanz, ein Stoff, ein Körper. Das ist die Bedeutung der Abstraktion. Das Abstrakte, die Kraft löst sich von dem Realen.

Durch das Hineintun dieser Kraft in Gegenstände werden leblose Dinge, Steine, Bäume, Quellen, Häuser, heilig gemacht. Der Priester, der Zauberer, er ist im Besitz dieser Kraft, er gibt sie weiter durch Handauflegen, das ist der Segen, das ist das Arbeiten mit dieser Kraft, das ist die kultische Verwendung der Kraft.

Man könnte Tausende von Beispielen angeben, nicht nur den Gedanken von mana, wakonda, manitu, oder wie die Kraft sonst bezeichnet werden mag, im Alten Testament wird sie el schadai genannt, sie ist der bestimmende Faktor der mythischen Epoche. Und das Entscheidende ist, daß sie nicht ein dynamisches Verhältnis bedeutet, daß sie auch nicht ein Ausdruck für kausale Beziehungen ist, sondern daß sie ein Eigenleben gewinnt, daß sie dinghaft wird, daß sie substanzartig gestaltet erscheint. Zum ersten Mal wird ein Abstraktes, der Gedanke der Kraft, zur Realität erhoben, zum ersten Mal wird das Denken selber losgelöst aus seinem Verbands und wird als selbständige substantielle Größe den Dingen der Erscheinungswelt gleichgestellt. Es ist die Objektivation des Abstrakten, und so kann man diese mythische Epoche die Zeit nennen, die unter dem Gesetz der Abstraktion steht im Gegensatz zur Konkretion der magischen Epoche, oder man kann sie als unter dem Gesetz der Objektivation bestehend bezeichnen, im Gegensatz zur Coinzidenz der magischen Epoche.

Aus diesem Zentralbegriff heraus erklärt sich das mythische Denken überhaupt. Aus dieser Abstraktion erklären sich die Geistererscheinungen, aus dieser Objektivation erklären sich die Wirkungsvorstellungen der Götter. Sie leben jetzt jenseits in einer anderen Welt, genau wie die Toten, die als Geister spirituellen Charakter haben. So erklären sich die stilisierten Bilder, so erklärt sich der Bestattungsbrauch, so erklärt sich die Gottesvorstellung. Es ist die Abstraktion, es ist die Objektivation des Geistes, es ist die Entwirklichung der Bilder, die dieser mythischen Epoche ihren Akzent aufdrückt, und wieder ist das Denken ganz anders. Im Objektbegriff setzt es die Spaltung des Objektes in Geist und Körper, so daß Quellen belebt sind, so daß Berge Menschen sind, so daß Steine sprechen können. Im Korrelationsbegriff setzt das Denken den Beziehungsfaktor als die Kraft, und im Kausalbegriff wird das Verbindungselement dinglich substantiell gefaßt. Raum und Zeit spalten sich ebenfalls, sie bekommen einen materiellen und einen spirituellen Wert. Die ganze Welt wird aufgelöst in den Dualismus von sarx und pneuma.

Das logisch begriffliche Denken als solches sucht diese Spannung wieder aufzulösen und zurückzuführen auf die einfachen Bedingungen von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge.

Wir Menschen der Gegenwart aber, die wir nicht nur, wie Goethe sagte, dreitausend Jahre umspannen, sondern deren Blick um Jahrzehntausende zurückreicht in die Vergangenheit, wir erkennen plötzlich, daß es verschiedene Denkmöglichkeiten gibt, nicht nur die logisch-begriffliche, und daß der europäische Mensch sie alle durchlaufen hat, und daß er sie noch heute in sich trägt. Die Welt des logischen Denkens ist nur eine unter den dreien, die Europa durchmessen hat, die erste war die magische, sie umfaßte die Eiszeit, die zweite war die mythische, sie umfaßte das Neolithikum und die Bronzezeit, und sie lebte bis zu Beginn des begrifflichen Erwachens in Griechenland und im frühen Mittelalter und weiter bis zur Gegenwart. Die vergangenen Stadien aber leben noch in uns fort, Segen und Fluch stammen noch aus der Zeit der Magie, und Amulett und Heiligung stammen aus der Zeit des mythischen Denkens, und so mag die Betrachtung neue Welten vor uns aufschließen und mag uns den Sinn des Denkens überhaupt enthüllen, der in der Bewältigung und in der Beherrschung der Umwelt liegt. Denn im Grunde kann auch das logische Denken die Realität nicht fassen, sondern sie nur ausdeuten und erklären und hinweisen auf das Unendliche, das hinter ihr liegt.

Das logisch-rationale Denken ist nur beschränkt auf einen kleinen Umkreis der heute lebenden Menschheit, und in ihr umfaßt es keineswegs das ganze Sein. Neben dem Denken steht die Welt des Gefühls, die Welt der Seele, die teil hat an der Unendlichkeit. Die Unendlichkeit aber ordnet sich nicht ein in das logische Begriffsgefüge, sie steht außerhalb, und so lebt die Religion außerhalb der logischen Sphäre in einer anderen Welt des Geistes, die die mythische und teilweise auch die magische ist. Das Nichterkennen dieser Tatsache führt zu der Spannung zwischen dem religiösen Erleben und dem logischen Denken. Die Erkenntnis der Andersartigkeit der beiden Welten, die Erkenntnis der verschiedenen Erlebnismöglichkeiten des Gegebenen schafft erst den Zugang zu den verschiedenen Sphären in ihrer Andersartigkeit und in ihrer Gleichberechtigung nebeneinander auch für den Menschen der Gegenwart.

So ist das logisch-rationale Denken nur eine Seite der Erkenntnismöglichkeiten der Welt, genau so wie das Denken nur eine Seite des Geistes des Menschen ist. Der Geist aber ist weiter, er umspannt auch die mythische Erlebnisschicht der Welt und drittens die magische, die sich zugleich als älteste, urtümlichste und am tiefsten wirkende offenbart. Sie steht unter dem Gesetz der Coinzidenz, die mythische steht unter dem Gesetz der Objektivation, die logisch-rationale steht unter dem Gesetz der Kausalität.

Das logisch-rationale Denken verliert durch diese Feststellungen nicht an Bedeutung, es wird nur eingeschränkt auf den ihm eigenen Bezirk, und es wird erkannt, daß es neben ihm andere Erkenntnisformen der Welt gibt, die nicht nur in der Geschichte der Menschheit, sondern auch im Einzelmenschen ihren anderen Bezirk, ihren anderen Sinn und ihre nur ihnen zugehörenden Aufgaben haben.

Summary.

The beginning of thinking reaches up to the ice-age. The first stage was the magical thinking, being strictly divided from the second stage, the mythical thinking. The magical thinking was based on the law of coincidence, the mythical one on the law of abstraction. The idea of force and of the objectivation of force as a real quantity was the central thought of that epoch. It began with the neolithic period. The third stage was that of rational and logical actuality. So the logical thinking is but one way of thinking; there are others besides of equal value.

Résumé.

Les origines de la faculté de penser remontent à l'époque glaciaire; le premier degré est le penser magique, séparé sévèrement du deuxième degré, le penser mythique. Le penser magique repose sur la loi de la coïncidence, le penser mythique sur la loi de l'abstraction. C'est l'idée de la force et de l'objectivation de la force en tant que quantité réelle qui est la pensée centrale de cette époque. Elle commence avec l'âge néolithique. Le troisième degré c'est le penser logique et rationnel, reposant sur l'axiome de la raison. Le penser logique n'est donc qu'un mode de penser; à côté de lui il y en a d'autres qui lui sont équivalents.